



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND

IN GOTTES NAMEN

Berufe in Kirche
und Schule

INFORMATION

Vorwort



Liebe Schülerinnen und Schüler,

Ihre Schulzeit geht dem Ende entgegen und sicherlich denken Sie zur Zeit verstärkt über Ihre zukünftigen Berufsperspektiven nach. Haben Sie bereits einen Ausbildungsgang für sich ins Auge gefasst oder sind Sie noch auf der Suche nach interessanten Möglichkeiten? Welche Wahl auch immer Sie treffen werden, es wird eine entscheidende Weichenstellung für Ihren weiteren Lebensweg sein.

Sollten Sie besondere Interessen in den Bereichen Religion, Theologie und Kirche haben, dann ist dieses Heft Ihrer Evangelischen Kirche im Rheinland genau das Richtige für Sie. Kurzgefasst stellt es Ihnen unterschiedliche Berufe in Theologie, Kirche und Schule vor. Es enthält aktuelle Informationen und Überblicke sowie Adressen von Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern für die unterschiedlichen Bereiche:

- Mit einem Theologiestudium beispielsweise können Sie evangelische Pfarrerin oder evangelischer Pfarrer werden.
- Kombiniert mit einem zweiten Fach steht Ihnen der Weg als Religionslehrerin oder Religionslehrer an einer Schule offen.
- Weitere Berufsfelder in unserer Kirche neben dem Pfarramt sind Gemeindepädagogik, Kirchenmusik und die kirchliche Verwaltung.

Was sich hinter all diesen Berufen verbirgt und wie die entsprechenden Ausbildungen aussehen, erfahren Sie in der vorliegenden Broschüre.

Unsere Kirche braucht junge Menschen mit neuen Ideen. Wir würden uns daher sehr freuen, Sie ein wenig neugierig machen und eventuell für den einen oder anderen Ausbildungsgang gewinnen zu können. Für Ihre Überlegungen wünschen wir Ihnen, dass Sie Ihren persönlichen Weg finden. Wichtig ist, dass Sie Ihre besonderen Interessen, Gaben und Fähigkeit entdecken, denn je mehr wir das werden, was wir wirklich sind, wird uns unser berufliches Tun erfüllen.

Welchen Weg Sie auch immer angehen werden: Gott möge Ihnen helfen, die richtige Entscheidung zu finden und Sie begleiten.

Mit herzlichem Gruß
Ihr

Nikolaus Schneider
Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland

Düsseldorf, im Juni 2003

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Pfarramt	
• Theologie studieren – mehr als nur ein Job	4
• Studienfächer und Studienverlauf	6
• Testen Sie Ihren TQ!	11
• Vikariat und Beratung	12
Lehramt	
• „Reli“ kann so spannend sein	14
• Studienfächer und Studienverlauf	16
• Studienorte und Beratung	19
Pädagogische Arbeit in der Gemeinde	
• ... ein Beruf fürs Leben!	20
• Porträt: Dabei bleiben heißt Entwicklung und Mitwirkung	22
• Ausbildungsstätten und Beratung	23
Verwaltung	
• Dienstleistung und Kundenorientierung – auch in der Kirche	20
• Statements von Auszubildenden: Verwaltung und Kirche – das passt!	26
Kirchenmusik	
• (Nicht nur) mit Pauken und Trompeten ...	28
• Statements: Klangmenschen kommen zu Wort	30
• Musikhochschuladressen	31

Theologie studieren...

Auf Theologiestudierende wartet ein attraktiver und spannender Beruf. Wer Theologie studiert, wird in der Regel Pfarrerin, Pfarrer oder Religionslehrerin, Religionslehrer.



Der Pfarrberuf ist ein abwechslungsreicher Beruf, in dem unterschiedliche Begabungen zum Zuge kommen. Das Spektrum der Tätigkeiten ist vielfältig. Dazu gehört das Gestalten und Feiern von Gottesdiensten.

Neben den Sonntagsgottesdiensten gewinnen Andachten und liturgische Feiern zu besonderen Anlässen (z. B. Friedens- oder Fürbittgottesdienste, meditative oder musikalische Feiern) zunehmend an Bedeutung. Phantasievoll und lebensnah zu predigen ist eine schöne und zugleich anspruchsvolle Aufgabe. Abendmahlsfeiern und Taufgottesdienste sorgsam und liebevoll zu gestalten, macht Freude und erfüllt die Beteiligten mit bleibendem Gewinn.



Der weitere Horizont von Kirche und Öffentlichkeit

Über die Grenzen der Ortsgemeinde hinaus bietet der christliche Auftrag ein weites gesellschaftsdiakonisches und ökumenisches Verantwortungsfeld. Pfarrerinnen und Pfarrer bekleiden ein öffentliches Amt, das gefragt und geschätzt ist. Die Kirche braucht Menschen, die sich den reichhaltigen Herausforderungen dieses Berufs stellen.

Die Beteiligung an Bildung

Im Religionsunterricht der Schule und im Konfirmationsunterricht werden Kinder und Jugendliche in die Grundlagen des christlichen Glaubens eingeführt und erhalten entscheidende Anstöße für ihr eigenes Leben. Auch Erwachsene nehmen gerne Angebote zur geistigen Auseinandersetzung und Orientierung wahr. Das gemeinsame Gespräch hilft, den eigenen Standpunkt zu finden und das Leben verantwortlich zu gestalten.

Die Vielfalt der Kontakte

In der Gemeinde engagieren sich nicht nur hauptberufliche, sondern auch viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Pfarrerinnen und Pfarrer von heute sind teamfähig und pflegen einen kooperativen Führungsstil.



Das seelsorgliche Gespräch

Menschen erwarten an entscheidenden Wendepunkten ihres Lebens theologisch kundige und seelsorgerlich einfühlsame Begleitung – nach der Geburt eines Kindes, bei der Heirat, beim Tod eines nahen Angehörigen oder in besonderen Lebenskrisen.



... mehr als
nur ein Job

**„Verstehst du auch, was du liest?“
Diese Frage stellt der Apostel Philippus dem äthio-
pischen Schatzmeister, der auf dem Weg durch die
judäische Wüste von Jerusalem nach Gaza über
eine Stelle im Buch des Propheten Jesaja nach-
denkt (Apostelgeschichte Kap. 8 Verse 26-40).**



Studienfächer der Evangelischen Theologie

Anhand dieser Frage möchten wir Sie mit dem Studium der Evangelischen Theologie, seinen Fächern und Inhalten bekannt machen.

Die Frage des Philippus zielt auf Verstehen, d. h. Auslegen und Verständnis von Texten. Dabei handelt es sich nicht so sehr um bloße Informationsweitergabe, sondern vielmehr darum, dass Sinn und Bedeutung eines Textes für die Leserinnen und Leser auf dem Hintergrund ihrer eigenen Situation erkennbar werden. Auf diese Weise lassen sich neue Einsichten gewinnen. Dass dieser Prozess nicht nur im Theoretischen verbleibt, sondern auch ganz praktisch zu neuen Orientierungen im Leben führen kann, zeigt wiederum das

Beispiel des äthiopischen Schatzmeisters: Nachdem er mit der Hilfe von Philippus ein neues Verständnis des Textes gewonnen hatte, ließ er sich taufen.

Altes und Neues Testament

Im Theologiestudium geht es zunächst um die biblischen Bücher, d.h. die Schriften des Alten und Neuen Testaments. In beiden Fächern lässt sich eine eher historisch von einer eher theologisch arbeitenden Fragestellung unterscheiden. In historischer Richtung kann man z.B. fragen: Wer waren die Verfasser der biblischen Bücher, in welcher Situation haben sie ihre Schriften verfasst und welche Bedeutung haben ihre Texte in der Folgezeit ihrer Überlieferung jeweils erlangt? In theologischer Richtung kann man z.B. fragen: Welche bleibende Bedeutung haben die biblischen Texte für den christlichen Glauben entfaltet und welche gegenwärtige Verbindlichkeit besitzen sie für christliche Kirche und Theologie? Historische und theologische Fragerichtung gehören zusammen und dürfen nicht auseinander gerissen werden.

Die Kirchengeschichte

In der Kirchengeschichte (auch: Historische Theologie) versucht man, die 2000jährige Geschichte der christlichen Kirchen und Theologie in ihren Grundzügen zu untersuchen. Üblich ist die Einteilung in fünf Epochen: Alte Kirchengeschichte, Mittelalter, Reformationszeitalter, Neuere Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte. Um der Gefahr eines zu engen Begriffs von Kirche zu wehren, wird nicht nur nach der kirchlichen, sondern auch nach der außerkirchlichen Wirkungsgeschichte des Christentums gefragt, um auch kritische Formen christlicher Religiosität in den Blick zu nehmen.

Die Dogmatik

Greift man die Frage des Philippus wieder auf und richtet sie auf den Glauben („Verstehst du auch, was du glaubst?“), so kommt man zur Dogmatik. Sie ist eine Unterdisziplin der Systematischen Theologie, d. h. hier geht es darum, die Lehre des christlichen Glaubens in ihrem Zusammenhang darzustellen und begreifbar zu machen. Dabei ist die Philosophie eine unentbehrliche Gesprächspartnerin. Die Aussagen des christlichen Glaubens, die in den Bekenntnissen nebeneinander stehen, sollen zueinander

ins Verhältnis gerückt werden. Dabei stellt sich die Aufgabe, nach der möglichen Vereinbarkeit scheinbar widersprüchlicher Glaubensaussagen zu fragen, ohne damit schon jede Spannung ausgleichen zu wollen: Wenn Gott „allmächtig“ ist, wie konnte er dann zulassen, dass sein Sohn Jesus Christus gekreuzigt wurde? Wenn Gott mich geschaffen hat, warum muss ich ihn dann um die Vergebung meiner Sünden bitten? Wie kommt es eigentlich, dass es so verschiedene Religionen unter den Menschen gibt? Hat nur eine recht oder steckt in jeder Religion ein „Körnchen Wahrheit“? Mit der letzten Frage öffnet sich ein Blickfeld, das für christliche Dogmatik zunehmend an Bedeutung gewinnt: der Dialog zwischen den christlichen Konfessionen und zwischen den Weltreligionen (Ökumene; Religions- und Missionswissenschaft).

Die Ethik

Die Ethik als die zweite Subdisziplin der Systematischen Theologie fragt nach dem guten und richtigen Handeln. Welche Handlungsorientierungen folgen eigentlich aus dem christlichen Glauben? Was heißt z.B. „Gerechtigkeit“, „Verantwortung“, „Gewissen“ oder auch „Liebe“? Die Ethik versucht, diese großen Begriffe aus der christlichen Tradition mit Leben zu füllen, indem sie sich den ethischen Problemen gegenwärtiger Lebensführung zuwendet. Als Sozialethik lässt sie gesellschaftliche, politische und rechtliche Aspekte gegenwärtiger Problemlagen in die Urteilsbildung einfließen.

Die Praktische Theologie

Die Begegnung mit Philippus führte bei dem äthiopischen Schatzmeister zu dem Wunsch, sich taufen zu lassen. Mit der Taufe kommt ein Stück kirchlichen Lebens in den Blick. Sicherlich ist die Theologie als Ganze auf Praxis ausgerichtet, weil sie sich auf die Praxis des Glaubens bezieht, der ihr vorausgeht und über den sie nachdenkt. Die Praktische Theologie fragt in besonderer Weise nach der kirchlichen und der religiösen Praxis in Kirche und Gesellschaft. Um zu einem tieferen Verständnis menschlichen Verhaltens in religiöser Perspektive zu



kommen, führt die Praktische Theologie einen Dialog mit den sogenannten Humanwissenschaften, vor allem mit der Psychologie, Pädagogik und Soziologie. Sie versucht, die aus diesem Dialog gewonnenen Einsichten fruchtbar zu machen für eine theologische Lehre vom Gottesdienst, von der Predigt, von der Seelsorge und vom Unterricht. Weil Gemeinde aber mehr ist als die Summe der pastoralen Handlungsfelder, gewinnt das Verständnis von Gemeinde und Kirche als Organisationen mit komplexen Kommunikations- und Lei-

tungsstrukturen für die Praktische Theologie zunehmend an Bedeutung. (Gemeindeaufbau, Kirchentheorie, Kybernetik).

Studienverlauf Evangelische Theologie

Das Grundstudium

Im Grundstudium arbeiten sich die Studierenden in die Kerndisziplinen ein und erwerben eine Grundorientierung. Der Besuch von Vorlesungen führt zum Erwerb von Überblickswissen. Proseminare vermitteln die für die jeweilige Disziplin erforderlichen Methoden. Eine gute Kenntnis der biblischen Schriften ist für das Theologiestudium unentbehrlich (Bibelkunde). Das Grundstudium wird mit der Zwischenprüfung abgeschlossen.


Das Hauptstudium

Im Hauptstudium geht es darum, die erworbenen Kenntnisse zu vertiefen und eigene Studienschwerpunkte zu setzen. Die eigenständige theologische Urteilsbildung auf der Grundlage methodischen Könnens und kritischen Verständnisses ist das Ziel des ganzen Studiums. Vorlesungen und Seminare widmen sich speziellen Fragestellungen in den einzelnen Disziplinen. In dem Versuch, das eigene Wissen in den fächerübergreifenden Zusammenhang der ganzen Theologie zu rücken, besteht die eigentliche Herausforderung der zweiten Hälfte des Theologiestudiums. Selbstorganisierte Formen des Lernens, z. B. in Arbeitsgruppen und zur Examensvorbereitung, ergänzen das Lehr- und Studienangebot. Über die Zulassungsvoraussetzungen zum Examen informieren die jeweiligen staatlichen oder kirchlichen Prüfungsordnungen. Das Studium wird mit der Ersten Theologischen Prüfung / Diplomprüfung abgeschlossen. Die durchschnittliche Studiendauer beträgt sechs bis sieben Jahre, je nach Sprachenvoraussetzungen.

Die Praktika

Wichtiger Bestandteil des Studiums sind Praktika in Kirchengemeinden oder in kirchlichen Handlungsfeldern, wie z.B. in einer diakonischen Einrichtung, in Bereichen der Seemannsmission, Gefängnisseelsorge oder Krankenhausseelsorge sowie des Journalismus oder der Wirtschaft. Es entsteht ein Schatz an gesammelten Erfahrungen und die Entdeckung von vorher ungeahnten Fähigkeiten. Ziel ist es, erworbenes Wissen in die Praxis umzusetzen, die eigenen Perspektiven für den späteren Beruf zu eröffnen und neue Impulse für das Studium zu gewinnen.





Das Theologiestudium ist eine Herausforderung für die eigene Person und ihre Einstellung zur Welt und zu Gott. Es fragt nach und verändert.

Der eigene Glaube

Das wissenschaftliche Studium schafft eine zunächst ungewohnte Distanz zur Praxis des Glaubens. Dennoch sollte der eigene Glaube nicht zu kurz kommen. Denn Theologie und die eigene Biographie sind eng miteinander verknüpft. Selbstreflexion gehört zum Studium dazu, ebenso wie die Bereitschaft, sich auf andere einzulassen.

Es gibt viele Möglichkeiten, das wissenschaftliche Studium mit dem persönlichen Glauben zu verbinden. Studierendengemeinden, Universitätsgottesdienste, Seminare, Studienfahrten oder christlich geprägte Wohnheime bieten Gelegenheiten, den eigenen Glauben in der christlichen Gemeinschaft zu leben, zu gestalten und zu prägen.

Glaube und Spiritualität

Theologie studieren –

heißt nicht nur, sich mit Traditionen auseinander zu setzen,
sondern auch neue, überraschende Einsichten zu gewinnen,

heißt nicht nur Texte zu lesen,
sondern auch Menschen (besser) zu verstehen,

heißt nicht nur fachliche,
sondern auch personale Kompetenz zu erwerben.

Das Studium der Evangelischen Theologie mit dem Berufsziel Pfarramt ist in Deutschland an 22 Universitäten und Kirchlichen Hochschulen möglich. Darüber hinaus besteht die Chance eines ein- oder zweisemestrigen Studienaufenthaltes im Ausland.

Dort lernen die Studierenden ganz andere Formen der Theologie und Spiritualität kennen. In einer fremden Kultur zu leben, öffnet den Blick für andere Denkweisen – eine große Chance, auch sich selbst und die eigenen Wurzeln besser kennen zu lernen.



Testen Sie Ihren TQ (Theologie-Quotienten)!

- | | NEIN | JA |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1. Die Botschaft der Bibel ist für mich heute aktuell. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 2. Der Glaube an Gott prägt mein Leben,
– ich möchte ihn gerne weitergeben. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 3. Die Sache mit Gott lässt mich nicht los. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 4. Religiöse und philosophische Themen
machen mir im Schulunterricht Spass. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 5. Ich bringe Erfahrungen aus der Gemeindegarbeit mit,
z. B. Kindergottesdienst oder Konfirmandenunterricht. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 6. Ich lese gern. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 7. Ich bin neugierig auf fremde Sprachen und Kulturen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 8. Ich interessiere mich für Geschichte und Literatur. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 9. Ich schreibe meine Gedanken gerne auf,
z. B. in Briefen oder Aufsätzen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 10. Mich reizt ein Studium, das mich mit verschiedenen
Wissenschaften ins Gespräch bringt. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 11. Mich interessieren Menschen.
Ich bin neugierig auf ihr Leben. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 12. Ich möchte Menschen begleiten und ihnen helfen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 13. Ich möchte mit dem, was ich kann und bin, Verantwortung
in einer Gemeinde übernehmen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 14. Mit flexiblen Arbeitszeiten kann ich gut umgehen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 15. Ich arbeite gern mit anderen im Team zusammen | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

0 - 3 x JA:

Vermutlich liegen Ihre Interessen eher auf anderen Gebieten als im Studium der Theologie.

4 - 9 x JA:

Theologie könnte durchaus für Sie als Studien- und Berufswahl in Frage kommen.

10 - 15 x JA:

Theologie kann für Sie das ideale Studienfach sein. Für den Beruf einer Pastorin oder eines Pastors bringen Sie gute Voraussetzungen mit.

Wer Theologie studiert,

- spannt einen Bogen zwischen Glaube und Wissenschaft,
- denkt über Aufgabe und Gestalt der Institution Kirche in der Gesellschaft nach,
- blickt über den Tellerrand der Theologie hinaus auf andere Wissenschaften (Philosophie, Psychologie, Pädagogik),
- erlebt die vielfältige Bedeutung von Theologie und Religion,
- setzt eigene Studienschwerpunkte,
- eröffnet sich verschiedene Möglichkeiten der Berufswahl.



das Richtige
für mich?

In der Regel schließt sich an das Studium das Vikariat an, vergleichbar mit dem Referendariat in der Juristen- und Lehrerausbildung. Das Vikariat ist die praktisch-theologische Ausbildung für den Beruf der Pfarrerin oder des Pfarrers. Der praktische Vorbereitungsdienst dauert in den verschiedenen Landeskirchen im Durchschnitt 2,5 Jahre. Gottesdienst, Seelsorge, Unterricht und Gemeindeleitung sind die zentralen Inhalte der Ausbildung.

Das Vikariat

Vikarinnen und Vikare lernen unter der Anleitung erfahrener Mentorinnen und Mentoren



- die pfarramtliche Praxis kennen,
- Gottesdienste gemeinsam mit der Gemeinde zu feiern,
- Religions- und Konfirmandinnen bzw. Konfirmandenunterricht zu erteilen,
- bei Haus- und Krankenbesuchen sowie bei Gesprächen „über den Gartenzaun“ Menschen im Alltag ihres Lebens, aber auch in Krisensituationen zu begleiten,
- Verantwortung in Leitung und Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterführung zu übernehmen.

Ziel der Ausbildung ist es,

- die Freude am Beruf zu wecken,
- sich selbst in verschiedenen Handlungsfeldern zu erproben,
- eine persönliche und pastorale Identität zu entwickeln.

Ein Teil der Ausbildung findet im Theologischen (oder Prediger-) Seminar statt. Dort werden Lernprozesse angestoßen und reflektiert. In Gruppenarbeit besprechen die Vikarinnen und Vikare ihre Praxiserfahrungen und werten sie gemeinsam aus. Die praktisch-theologische Ausbildung endet mit der Zweiten Theologischen Prüfung.

Theologinnen und Theologen können auch in Berufen außerhalb von Kirche arbeiten, z. B.

- im diakonisch-sozialen Bereich,
- im Medienbereich,
- in der Personal- und Organisationsentwicklung von Profit- und Non-profit-Unternehmen.
- Manche machen sich selbstständig (z. B. als Personalberaterin/-berater).
- Einige schlagen die wissenschaftliche Laufbahn ein.



**Hochschulen im Bereich der
Evangelischen Kirche im Rheinland:**

- Kirchliche Hochschule Wuppertal
www.kiho.uni-wuppertal.de
- Universität Bonn
www.uni-bonn.de
- Universität Mainz
www.uni-mainz.de

**Weitere Infos erhalten Sie
im Internet unter:**
www.ekir.de
www.ekir.de/theologiestudium
www.ev-theologiestudium.de
www.theologiestudium.info

Ansprechpartner:

Landeskirchenamt der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Ausbildungsdezernat/Abteilung I
Dr. Volker Lehnert
(theologischer Dezernent),
Henning Boecker
(juristischer Dezernent)
Büro: Holger Rösner
Telefon: 02 11-45 62-232
Fax: 02 11-45 62-559
E-Mail: holger.roesner@ekir-lka.de

„Reli“ kann so spannend sein! Das haben Sie vielleicht selbst im Religionsunterricht erlebt. Wenn Lebensfragen auf den Tisch kommen und man sich die Köpfe heiß redet, ist eine Unterrichtsstunde oft viel zu schnell vorbei. Als Religionslehrerin oder Religionslehrer tragen Sie dazu bei, dass sich Kinder und Jugendliche auch in der heutigen Zeit auf christliche Werte verlassen können. Gute Grundlagen dafür sollten Sie schon mitbringen, zum Beispiel Freude an den biblischen Geschichten, Aufgeschlossenheit und Lernbereitschaft, aber vor allem Einfühlungsvermögen und Verständnis für junge Menschen.

Das Lehramt

Wie wird man eine ‚gute‘ Religionslehrerin, ein ‚guter‘ Religionslehrer? Macht es Ihnen Spaß, mit Gruppen umzugehen? Haben Sie schon einmal eine Gruppe geleitet? Dann könnte „Reli“ ein Beruf für Sie sein...

Das Wichtigste ist: gesprächsbereit sein, Fragen stellen, gemeinsam nach Antworten suchen. Nicht schon alles im Vorhinein wissen. Eigene Zweifel nicht beiseite schieben. Lehrerinnen und Lehrer, die das können, lassen andere Meinung gelten. Sie setzen nicht voraus, dass jede Schülerin und jeder Schüler vom christlichen Glauben überzeugt ist, sondern zeigen behutsam neue Denkwege auf. Manchmal reicht es, klarzumachen: Die Bibel und die Menschen, die in ihr zu Wort kommen, können genauso ernst genommen werden wie man selbst ernst genommen werden möchte. In der Bibel geht es nicht um antiquierte Geschichten und Gedanken, sondern um unsere Probleme, unsere Hoffnungen, unsere Klagen und Gefühle.





(Was) muss ich selber glauben, wenn ich „Reli“ unterrichte?

Das Wichtigste ist: keine abstrakten Formeln abspulen. Als Religionslehrerin und Religionslehrer werden Sie bestimmt auch einmal gefragt: „Und was glauben Sie denn eigentlich?“ Hier sind keine vorgefertigten Antworten gefragt, sondern ehrliche Auskünfte darüber, was Ihr Glaube mit Ihrem Leben zu tun hat. Die Flucht ins Unverbindliche gilt nicht.

Wer für sich selbst befriedigende Antworten gefunden hat, ist glaubwürdig, wenn's konkret wird. Dann sind auch persönliche Zweifel willkommen, die zum christlichen Glauben dazu gehören.

Muss ich Mitglied in der (evangelischen) Kirche sein, um Religionslehre zu studieren?

Für das Studium ist die Mitgliedschaft in der Kirche noch nicht notwendig. Jeder kann das Fach studieren – wie jedes andere Fach an der Universität oder Hochschule. Wer aber das Berufsziel „Lehramt“ anstrebt und evangelischen Religionsunterricht erteilen

möchte, muss Mitglied in einer Kirche sein, die der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) angehört. Wer zu Beginn des Studiums nicht der Kirche angehört, kann sich in einer Kirchengemeinde des Heimat- oder des Studienortes umsehen und dort das kirchliche Leben kennen lernen. In die Kirche aufgenommen wird man durch die Taufe.

Brauche ich besondere Voraussetzungen?

Nein. Wer in seiner Schulzeit an Religionskursen oder an Kursen der Fächergruppe Religion-Ethik teilgenommen hat, benötigt keine zusätzlichen Kenntnisse. Von Vorteil ist es, wenn Sie in Ihrer Kirchengemeinde schon Erfahrungen mit Jugend- oder Gemeindegruppen gesammelt haben. Als Religionslehrerin oder Religionslehrer müssen Sie über gründliche Kenntnisse biblischer Texte verfügen. Aber wenn der Religionsunterricht an Ihrer Schule nur verkürzt oder gar nicht stattgefunden hat, können Sie das im Laufe des Studiums ausgleichen.

Welche Fächer studiere ich?

Die theologischen Disziplinen gehören auch zu Ihrem Lehramtsstudium: Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Dogmatik und Ethik (siehe Seite 6f.). Dazu kommt die Religionspädagogik. Sie ist ein Teilgebiet der Praktischen Theologie, die sich – im Dialog mit anderen Humanwissenschaften – mit den Zielen, Formen und Arbeitsweisen der Kirche befasst. Die Religionspädagogik ist zuständig für alle Praxisfelder, die mit religiösen Bildungs- und Erziehungsprozessen zu tun haben. Daher arbeitet sie schwerpunktmäßig auch auf dem Gebiet der Didaktik des Religionsunterrichts und aller anderen Handlungsfelder christlicher Bildungsarbeit.

Wichtig ist: Religionspädagogik kann man nur sinnvoll im Gespräch mit anderen Disziplinen der Theologie, den Humanwissenschaften wie der Allgemeinen Pädagogik und Didaktik, mit Soziologie und Psychologie und mit den Religionswissenschaften betreiben.



Was muss ich lernen, wenn ich Religionslehrer oder Religionslehrerin werden will?

Als Religionslehrerin oder Religionslehrer sind Sie keine Fachwissenschaftlerin bzw. kein Fachwissenschaftler. Sie brauchen vor allem „religionspädagogische Kompetenz“. Das ist zunächst die Fähigkeit, sich in die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler hinein zu versetzen, mit ihnen in ein Gespräch über Glauben und Leben einzutreten und ihnen biblisch-theologische Perspektiven zu erschließen – theologisch sachgemäß und schülerorientiert. Ganz praktisch: Denken Sie an einen Lehrer oder eine Lehrerin, der oder die Sie selbst einmal besonders überzeugt hat, und zwar auf der persönlichen, auf der sachlichen und auf der kommunikativen Ebene.

Wo kann ich studieren?

Evangelische Theologie für das Lehramt können Sie an vielen Universitäten und Hochschulen studieren. Lassen Sie sich nicht durch unterschiedliche Bezeichnungen irritieren: An den alten Universitäten heißen die Fachabteilungen meist „Fakultäten“, aber daneben gibt es auch die Bezeichnungen Fachbereich, Abteilung, Seminar oder auch Lehrstuhl. Welche Veranstaltungen angeboten werden, ist meist auf den Internetseiten der Fakultäten bzw. Fachbereiche im

kommentierten Vorlesungsverzeichnis zu erfahren. Im Übrigen: Fahren Sie vor Beginn des Studiums zu der von Ihnen ausgewählten Hochschule und erkundigen Sie sich vor Ort.

Für welche Lehramter kann ich Theologie studieren?

Im föderalen Deutschland sind auch die Bezeichnungen und Zuordnungen der Lehramter verschieden. Im Wesentlichen lassen sich unterscheiden:

- Lehramt für die Grundschule
 - Lehramt für die Hauptschule
 - Lehramt für die Realschule
 - Lehramt für die Gesamtschule
 - Lehramt für das Gymnasium
 - Lehramt für die berufsbildenden Schulen
 - Lehramt für die Sonderpädagogik.
- Manchmal werden auch die Schulstufen genannt, z.B. die Primarstufe, die Sekundarstufe I oder II, oder es wird ausgebildet für das „Amt der Lehrerin bzw. des Lehrers 1. – 10. Schuljahr, mit Schwerpunkt Grundschule oder Haupt- und Realschule“. Für jedes Lehramt gelten besondere Studienbedingungen und Prüfungsordnungen.

Welche Sprachen muss ich kennen?

Ursprünglich ist das Alte Testament in hebräischer Sprache, das Neue Testament in griechischer Sprache geschrieben. Die Verkehrs- und Wissenschafts-

sprache war seit dem Römischen Reich bis zum 19. Jahrhundert das Lateinische. Sie verstehen die Welt der Kirchengeschichte und der Bibel besser, wenn Sie diese Sprachen kennen. Für einige Studiengänge (Grundschule, Haupt- und Realschule) werden die Inhalte im Theologiestudium so aufbereitet, dass eine Kenntnis der alten Sprachen zwar wünschenswert, aber keine unabdingbare Voraussetzung ist. Die Sprachanforderungen sind je nach Bundesland und auch von Universität zu Universität unterschiedlich geregelt, aber in der Regel sind Latein und Griechisch für das gymnasiale Lehramt bzw. das Lehramt für die Sekundarstufe II obligatorisch.

Wie beginnen – was soll ich im Grundstudium studieren?

Im Grundstudium sollen die Studierenden Einblicke in fundamentale Fragestellungen und Problemfelder der Theologie bzw. der Religionspädagogik erlangen und deren Arbeitsweisen kennen lernen. Außerdem ist es wichtig, die Fähigkeit zu erwerben, das Studium selbstständig zu organisieren. Zum Grundstudium gehören, je nach Lehramt, die ersten drei oder vier Semester. Wenn zusätzlich Sprachen erlernt werden müssen, sollten Sie das Grundstudium nach dem 5. oder 6. Semester beendet haben. In einigen Studien-



Wer kann mich beraten?

Weitere Tipps zur Auswahl des zweiten Fachs gibt Ihnen die zuständige Studienberatung, über die alle Universitäten verfügen. Viele Fakultäten bieten auch für Erstsemester besondere Einführungsveranstaltungen an, in die man hinein schnuppern sollte. Persönliche Kontakte zu anderen Studierenden, zum eigenen Religionslehrer oder zu den Ausbildungsreferentinnen und -referenten der Landeskirche können ebenfalls ratsam sein.

Und nach dem Studium – wie sieht der Vorbereitungsdienst aus?

Das sogenannte Referendariat nach dem Studium dauert in der Regel zwei Jahre. Ziel des Vorbereitungsdienstes ist es, Sie auf den „Ernstfall Unterricht“ vorzubereiten und Sie mit den vielfältigen Anforderungen an gute Lehrerinnen und Lehrer vertraut zu machen. Das Referendariat ist keine leichte Stufe im Prozess der beruflichen Ausbildung, aber eine unentbehrliche Phase: Was Sie im Studium gelernt haben, sollte sich nun in der Praxis bewähren...



Wo kann ich für das Lehramt in Religionslehre studieren?

Das Kirchengebiet der rheinischen Kirche ist groß – es erstreckt sich über vier Bundesländer. Wer Religionslehrerin oder Religionslehrer werden möchte, kann unter vielen interessanten Studienorten auswählen.

Nordrhein-Westfalen:

Studium an den Universitäten in Aachen, Bielefeld, Bochum, Bonn, Dortmund, Duisburg, Essen, Köln, Münster, Paderborn, Siegen und Wuppertal möglich.

Ansprechpartner:

Informationen erhalten Sie an den Universitäten in Bochum, Bonn, Münster von der Evangelisch-theologischen Fakultät, an den anderen Hochschulen von der Abteilung für Evangelische Theologie/Religionspädagogik.

In Rheinland-Pfalz:

Studium an den Universitäten in Koblenz-Landau und Mainz möglich.

Ansprechpartner:

Informationen gibt es in Mainz von der Evangelisch-theologischen Fakultät, in Koblenz und Landau von der Abteilung für Evangelische Theologie/Religionspädagogik.

Im Saarland:

Studium an der Universität in Saarbrücken, Abteilung Evangelische Theologie/Religionspädagogik möglich.

In Hessen:

Studium an den Universitäten in Darmstadt, Frankfurt/Main, Gießen, Kassel und Marburg möglich.

Ansprechpartner:

Informationen bietet in Marburg die Evangelisch-theologische Fakultät, in Gießen, Frankfurt/Main und Kassel die Abteilung für Evangelische Theologie/Religionspädagogik. In Darmstadt kann man am Institut für Theologie und Sozialethik nur für das Lehramt an beruflichen Schulen studieren.

Beratungsangebote:

Auch im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland erhalten Sie nähere Informationen – je nachdem, welche Schwerpunkte Sie bevorzugen.

Für das Lehramt in Grundschulen

und in Hauptschulen berät Sie Schuldirektor Winfried Walter, Telefon: 0211 – 45 62 - 637

Für das Lehramt in Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien

berät Sie Landespfarrer Eckhard Langner, Telefon: 0211 - 45 62 - 629

Für das Lehramt in Berufskollegs und Berufsbildenden Schulen

berät Sie Landeskirchenrat Dieter Boge, Telefon: 0211 - 45 62 – 626

Informationen gibt's auch im Internet unter:

www.religion-studieren.de



Sie arbeiten gerne mit Kindern, egal ob am Kicker oder im Kindergottesdienst? Sie verstehen sich gut mit Jugendlichen und möchten sie ein Stück weit begleiten? Dann gibt es für Sie viel zu tun in der Kirche. Bei Freizeiten und Heimspielen oder in der Disco, beim Sport und Kulturprogramm, beim Chatten, beim Beten und Diskutieren – überall kann man gemeinsam Neues entdecken, Wissen vertiefen und vieles mehr. Alles, was für Kinder und Jugendliche attraktiv ist, ist auch in der kirchlichen Jugendarbeit „dran“.

Pädagogische Arbeit in der Gemeinde – ein Beruf fürs Leben

In all diesen Aktivitäten steckt ein ganz wichtiger Kern: die Beziehung. Kinder und Jugendliche brauchen Ansprechpartnerinnen und -partner, denen sie vertrauen können – weil sie sie annehmen, wie sie sind und ihre Kompetenzen fördern, aber auch mal mit ihnen streiten.

In einer so verlässlichen Beziehung kommt auch an, was einem persönlich wichtig ist und woran man glaubt. Es gibt Formen von Jugendarbeit, die den christlichen Glauben direkt religionspädagogisch vermitteln, z. B. im Kon-

firmandenunterricht. Es gibt aber auch andere Formen, in denen es mehr darum geht, Räume für soziale, persönliche und politische Erfahrungen zu schaffen. Genauso wichtig ist es, mit professionellem Handwerkszeug an Konzeptionen und Infrastrukturen zu arbeiten, um die Bedingungen fürs Aufwachsen und Erwachsenwerden zu verbessern.

Wie kann man das lernen?

Bei vielen entsteht der Berufswunsch „Jugendleiter“ oder „Jugendleiterin“ durch die ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde oder in einem Praktikum. Eins ist klar: Ohne Praxis kann man es nicht lernen. Der normale Weg in den Beruf ist das Studium der Sozialpädagogik oder Sozialarbeit an einer Fachhochschule. Dieser Weg setzt das Fachabitur voraus. Das Studium bietet mit Fächern wie Pädagogik, Soziologie und Psychologie, Didaktik und Methodik, Politik, Recht und Medienkunde den theoretischen Hintergrund für Beziehungsarbeit und Gruppenleitung, für passgenaue Erarbeitung von Konzepten, Team- und Lobbyarbeit. Das Studium bietet auch Einblick in verschiedene Praxisfelder, weit über das Gebiet „Jugendarbeit“ hinaus.

Wenn man langfristig in der evangelischen Kirche arbeiten will, lohnt sich – nach dem Abschluss in Sozialpädagogik oder Sozialarbeit – der Zusatzstudien-gang „Religions- und Gemeindepädagogik“. Da geht es speziell um die kirchlichen Inhalte, um theologische



Fragen und ihre pädagogische Umsetzung. Da werden z. B. Unterrichtseinheiten und Jugendgottesdienste entworfen, Fragen von Seelsorge und Beratung, von Gemeindeaufbau und Gemeindeleitung diskutiert. Bei aller kritischen Reflexion der kirchlichen Praxis bieten sich dabei auch gute Gelegenheiten, den eigenen Glauben zu durchdenken und zu vertiefen.

Geht es auch ohne Studium?

Auch das ist möglich. Für diejenigen, die nicht unbedingt studieren wollen, gibt es in der rheinischen Kirche auch andere Wege in die hauptamtliche Mitarbeit: die Ausbildung als Diakonin oder Diakon. Man beginnt mit einem Sozialberuf, z. B. mit einer Erzieher- oder Pflegeausbildung, und setzt dann später, berufsbegleitend in zwei Jahren, die diakonisch-theologische Ausbildung darauf.

Jugendarbeit – und was daraus (er)wachsen kann

Wer über mehrere Jahre in der Kinder- und Jugendarbeit einer Gemeinde steckt, wird erleben, dass nicht nur die Kids immer größer werden, auch die Arbeit wächst. Die Arbeit mit Kindern zieht die Arbeit mit Eltern und Familien nach sich – vielleicht genau in den Jahren, in denen man selbst Kinder hat. Die Gemeinde kann auf diese Weise ein Lebensraum sein, der mitwächst. Für die eigene Person entfalten sich neue Perspektiven. So kann die Arbeit mit Jugendlichen Interessen und Fähig-

keiten fördern, die zu Beginn der Berufstätigkeit noch nicht einmal zu ahnen waren. Manche entdecken in der Begleitung von „schwierigen“ Jugendlichen ihre therapeutische Begabung und bilden sie aus. Andere bauen die Erfahrungen in politischen Gremien oder in der Öffentlichkeitsarbeit aus, wieder andere gründen eine Band oder bauen Theaterarbeit auf. Öffentlichkeitsarbeit, Kulturarbeit und andere Schwerpunkte entwickeln sich häufig generationsübergreifend und eröffnen andere Arbeitsfelder. Manche beginnen auch schon direkt nach der Ausbildung die Arbeit mit Erwachsenen, z. B. mit Seniorinnen und Senioren.

Das alles zeigt: Gemeindepädagogik ist ein Beruf, aus dem sich vieles entwickeln kann – ein Beruf fürs Leben.



Dabei bleiben heißt Entwicklung und Mitwirkung

Von der ehrenamtlichen zur hauptamtlichen Jugendarbeit



Lutz Zemke, Jahrgang 1953,
Synodaljugendreferent im Kirchenkreis Moers

Meine Geschichte mit „Kirche“ ist eine Beziehungsgeschichte. Sie fing an mit Beziehungen zu Gleichaltrigen im Kindergottesdienst und in der Jungschar. Es war eine gute und prägende Zeit, die Lust auf mehr, auf Mitmachen bereitete. Ich wurde sogar gefragt, ob ich Lust hätte, mitzumachen und bin dann ein ehrenamtlicher Mitarbeiter geworden. Dass ich dann noch im Fach Religionslehre ein „Sehr gut“ hatte, führte dazu, dass alle meinten, ich würde bestimmt Pfarrer werden. Für eine „selbsterfüllende Prophezeiung“ reichte die Intensität dieser Impulse zwar nicht aus. Aber irgendwie faszinierte mich der „Laden“ Kirche.

Über ein Theologiestudium – ohne Abschluss – und ein Studium der Religions- und Gemeindepädagogik bin ich schließlich als „Professioneller“ in die gemeindliche Jugendarbeit und nach vier Jahren in die kreiskirchliche Jugendarbeit hineingewachsen – hinein-„erwachsen“ und inzwischen „hineingealtert“.

Ich habe in den 20 Berufsjahren die Kinder- und Jugendarbeit unserer Kirche in vielen Facetten kennengelernt: Als offene Jugendarbeit in einem sozialen Brennpunkt, als Gruppenarbeit mit braven Kindern in dörflichen Strukturen, im kirchlichen Unterricht in der Stadt und in ländlicher Diasporasituation – und noch in vielen anderen Arbeitsformen, mit unterschiedlichen Arbeitsbedingungen von Jugendarbeit. Ich weiß von dem Bemühen und der Mühsal, Kindern und Jugendlichen „Kirche“ als interessanten Lebens- und Begegnungsraum schmackhaft zu machen. Ich weiß von so manchen redlichen – aber auch manchmal unredlich vorge-schobenen – Konzeptionsdebatten um die „offene Jugendarbeit“ und die Frage, was daran „evangelisch“, bzw. „christlich“ sei.

Ich kenne viele Kolleginnen und Kollegen, die sich in ihrer Arbeit für die Kinder und Jugendlichen verschlissen haben und sich nicht wahrgenommen fühlen. Oft stimmte dieses Gefühl sogar. Ich habe mich davon nicht irre machen lassen. Denn die Grundlage unserer Arbeit, jenseits von Lob und Anerkennung, ist die gute Nachricht von dem unbedingten Gewalttsein und Geliebtsein jedes Menschen als Geschöpf Gottes.

Mit dieser Gewissheit und mit einem deutlichen Bewusstsein davon, dass alles Planen und Handeln, Organisieren und Konzipieren nur ein „Vorletztes“ ist und dass Kirche eben mehr ist, als nur Institution, bin ich – trotz mancher schmerzlichen Erfahrungen – dabei geblieben. Ich habe über die Jahre lediglich die Qualität meiner Wahrnehmung verbessert. Sehr hilfreich war dabei übrigens meine Ausbildung in Supervision. Und ich habe mir nicht die Freiheit nehmen lassen, zu träumen und Vorstellungen davon zu entwickeln, wie so genannte „Dienstgemeinschaft“ in der Kirche weiter verwirklicht werden kann. „Dabei bleiben“ heißt für mich „Entwicklung“ und „Mitwirkung“. Dafür bietet die kirchliche Jugendarbeit gute Chancen. Ich bin fest davon überzeugt, dass die über Jahre gewonnene Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen, dazu die Erfahrung mit der Institution Kirche und ihren Gremien, dazu die durch regelmäßige Fort- und Weiterbildung erworbenen Fähigkeiten insgesamt eine hohe Qualifikation darstellen, eine wertvolle Ressource für die Kirche, um die Herausforderungen der Zukunft anzunehmen.



Nähere Information zur Ausbildung und zu den Berufschancen erhalten Sie bei:

Landespfarrerin Renate Biebrach
 Beauftragte für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
 Evangelische Kirche im Rheinland
 Landeskirchenamt
 Hans-Böckler-Straße 7
 40476 Düsseldorf
 Telefon: 02 11-45 62-310
 Telefax: 02 11-45 62-503
 E-Mail: renate.biebrach@ekir-lka.de

Landespfarrer Rüdiger Breer
 Amt für Jugendarbeit der
 Evangelische Kirche im Rheinland
 Rochusstraße 44
 40479 Düsseldorf
 Telefon: 02 11-36 10-296
 Telefax: 02 11-36 10-444
 E-Mail: breer@jugend.ekir.de

Ausbildungsstätten:

Fachhochschule
 Evangelische Fachhochschule
 Rheinland-Westfalen-Lippe
 Immanuel Kant Straße 18-20
 44803 Bochum
 Telefon: 02 34-369 01-0
 Telefax: 02 34-369 01-100
 E-Mail: efh@efh-bochum.de
www.efh-bochum.de

Diakonenausbildungsstätten:

Diakonisch-Theologische
 Ausbildungsstätte
 Theodor Fliedner Stiftung
 Kölner Straße 292
 45481 Mülheim an der Ruhr
 Telefon: 02 08-48 43-136
 Telefax: 02 08-48 43-136
 E-Mail: martha.vahrenkamp@ausbildung.fliedner.de
www.ausbildung.fliedner.de

Diakonenausbildungsstätte des
 Neukirchener Erziehungsvereins
 Heckenrathstraße 24
 Telefon: 02 845-392-479
 Telefax: 02 845-392-406
www.neukirchener.de

Diakonenschule Paulinum
 Bösgrunder Weg 12
 555 Bad Kreuznach
 Telefon: 06 71-60 53-266
 Telefax: 06 71-60 53-271
 E-Mail: stahlmi@diakonenschule.de
www.diakonenschule.de

Diakonenausbildung
 Evangelische Stiftung Tannenhof
 Remscheider Straße 76
 42899 Remscheid-Lüttringhausen
 Telefon: 02 191-12 11 01
 Telefax: 02 191-12 11 02
 E-Mail: martin.wolf@stiftung-tannenhof.de
www.stiftung-tannenhof.de

Wer in der Kirche arbeitet, ist nicht nur im Pfarramt, in der Schule oder in den vielen Aufgabenfeldern der Gemeinden, Ämtern und Einrichtungen zu finden, sondern in jedem Fall auch in der kirchlichen Verwaltung. Mit ihren persönlichen Fragen und Wünschen sind die Gemeindemitglieder hier oft an genau der richtigen Stelle, denn nicht immer geht es um Seelsorge oder Amtshandlungen. Wenn z. B Informationen über die Presbyteriumswahlen, die richtigen Ansprechpartner, die richtigen Öffnungszeiten gebraucht werden, wissen die kirchlichen Verwaltungsangestellten den richtigen Rat.



Dienstleistung und Kundenorientierung – auch in der Kirche

Was ist das für ein Beruf ?

Der Beruf der Verwaltungsfachangestellten oder des Verwaltungsfachangestellten ist ein anerkannter Ausbildungsberuf und grundsätzlich in fünf Fachrichtungen möglich:

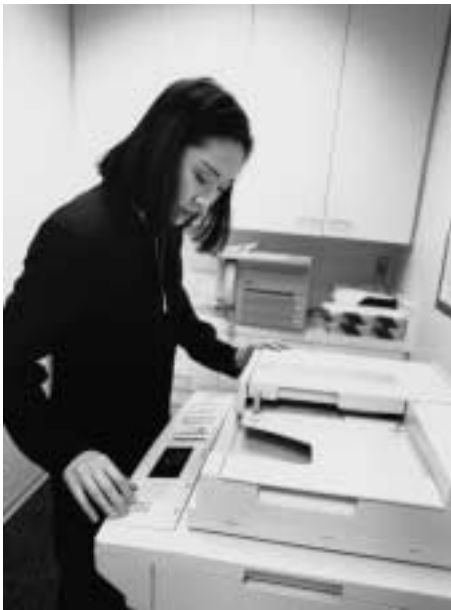
- Bundesverwaltung
- Landesverwaltung
- Kommunalverwaltung
- Handwerksorganisationen und Industrie- und Handelskammern und auch in der
- Kirchenverwaltung aller Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Auch in der Evangelischen Kirche im Rheinland arbeiten viele Verwaltungsangestellte in den Ortsgemeinden, den Kirchenkreisen oder der Landeskirche.

Nach abgeschlossener Berufsausbildung finden Verwaltungsfachangestellte Ausübungsmöglichkeiten in allen oben genannten Verwaltungsbereichen. Darüber hinaus arbeiten Verwaltungsfachangestellte in privatrechtlichen Einrichtungen. Das berufliche Spektrum ist groß. Wer zur Kirche kommt, entscheidet sich ganz bewusst für ein besonderes Umfeld.

Was sollte man mitbringen?

Wer gern selbstständig arbeitet und Freude an Teamarbeit hat, Verantwortung übernehmen und zielorientiert arbeiten kann, hat interessante Berufschancen. Voraussetzungen sind eine gute Allgemeinbildung, ein hohes Maß an Zuverlässigkeit und Sorgfältigkeit sowie die Fähigkeit zum logischen Denken und ein gutes Ausdrucksvermögen in Wort und Schrift. Verwaltungsfachangestellte sind Dialogpartnerinnen und -partner, und das ist in der Kirche besonders wichtig. Schließlich gilt hier der Grundsatz, dass alle gemeinsam an der Gestalt der Kirche mitwirken, jede und jeder nach seinen Gaben und Aufgaben. Die Verwaltungsangestellten müssen die Rechtsvorschriften ihrer Gemeinde, ihrer Kirche kennen und diese problemgerecht anwenden können. Dabei ist es von großer Wichtigkeit, kundenorientiert vorzugehen. Wenn Menschen ein Anliegen haben,



sind Vorschriften dazu da, ihre Bedürfnisse zu erfüllen oder Probleme zu lösen – nicht etwa umgekehrt. Oft hängt es vom zuvorkommenden Umgangston der Verwaltungsangestellten ab, ob dieser Grundsatz auch gewahrt wird. Kirchliche Verwaltungsangestellte müssen deshalb ein gutes Gespür und Verständnis für die Besonderheiten im kirchlichen Leben mitbringen.

Welche Qualifikationen erlernt man in der praktischen Ausbildung?

Die Ausbildung umfasst einen praktischen Teil, in dem z.B. die nötige Beratungskompetenz direkt im Umgang mit den Gemeindegliedern erworben wird. Auch die richtige, d.h. dienstleistungsgerechte und kundenorientierte Erledigung von Verwaltungsaufgaben lernt man in der Praxis. Dabei ist es oft nötig, mit anderen internen oder externen Dienststellen zu kooperieren. Wer einen Antrag auf Wiedereintritt in die evangelische Kirche auf den Schreibtisch bekommt, muss z. B. rasch ermitteln, welche Unterlagen dafür erforderlich sind und wem sie vorzulegen sind. Auch Materialbeschaffung und -bewirtschaftung gehören zu den Aufgaben der Verwaltungsangestellten, z. B. die Kalkulation der Büroausstattung für den reibungslosen Arbeitsablauf.

Bei Personalangelegenheiten sind die Verwaltungsangestellten unentbehrlich: Sie nehmen die Gehaltsabrechnungen vor und begleiten die Einstellungsverfahren. Sie erledigen die Buchführung und wickeln den Zahlungsverkehr ab.

Gibt es auch theoretischen Unterricht?

In der Berufsschule und in kirchlichen Lehrgängen gibt es viele Gelegenheiten, das Erlebte zu überdenken und das Verwaltungsgeschehen im staatlichen und kirchlichen Zusammenhang zu verstehen. Kenntnisse über kirchliche Strukturen, ihren Aufbau und ihre Besonderheiten und über das kirchliche Recht werden hier ebenfalls vermittelt. Nicht zu vergessen: Wichtig ist es auch, die eigene Berufsausbildung aktiv zu planen und mitzugestalten, und last but not least erfolgt die nötige Vorbereitung auf die umfangreichen Prüfungen.

Wie lange dauert die Ausbildung?

Insgesamt dauert die Ausbildung drei Jahre. Danach besteht durch weitere Lehrgänge die Möglichkeit zur Verbeamtung im mittleren und gehobenen Dienst.

Während der praktischen Ausbildung in den Verwaltungsämtern der Gemeinden, Kirchenkreise und der Landeskirche erfolgt der Besuch der Berufsschule im Block- oder Tagemodell – je nach örtlichen Erfordernissen. Gleichzeitig finden 14 kirchenspezifische Lehrgänge in Wochenblockform statt. Kirchenspezifischer Unterrichtsstoff, wie z. B. Kirchensteuerrecht oder kirchliches Verfassungsrecht, werden hier vermittelt.

Welche Prüfungen muss man bestehen?

In einer Zwischenprüfung werden u. a. Klausuren in den Prüfungsbereichen Wirtschafts- und Sozialkunde, Haushaltswesen und Beschaffung, Arbeitsorganisation und bürowirtschaftliche Abläufe geschrieben. In der Abschlussprüfung geht es um schriftliche Prüfungen in den Bereichen Wirtschafts- und Sozialkunde, Verwaltungsrecht und Verwaltungsverfahren, Personalwesen und Verwaltungsbetriebswirtschaft. Im Prüfungsbereich „Fallbezogene Rechtsanwendung“ hat der Prüfling nach einer kurzen Vorbereitungszeit Gelegenheit, den freien Umgang mit einer berufstypischen Problemstellung zu demonstrieren. Dabei kommt es auf die fachliche, aber auch auf die soziale und kommunikative Kompetenz an.

... und was sagen Auszubildende, die sich für diesen Beruf entschieden haben?

Verwaltung und Kirche – das passt!



Marcus Flagmeyer:

Berufswunsch und Kirche miteinander verbinden



„So fing es an: Als die Schulzeit langsam zu Ende ging, musste ich mir überlegen, ob ich weiter zur Schule gehe oder eine Ausbildung anfrage. Von Bekannten und aus Informationsmaterial habe ich erfahren, welche Aufgabenbereiche Verwaltungsfachangestellte haben und dass es verschiedene Arten von Verwaltungsfachangestellten gibt. Nach vie-

lem Nachdenken habe ich mich entschieden, eine solche Ausbildung zu beginnen. Was mich bewogen hat, kirchlicher Verwaltungsfachangestellter zu werden? Vor meiner Ausbildung war ich freizeitmäßig ehrenamtlicher Mitarbeiter in meiner Kirchengemeinde. Ich habe dort eine Jungengruppe und eine „Kinder OT (offene Tür)“ mitgeleitet, wo Kinder neben ihrem Schulalltag eine gewisse Freizeitmöglichkeit haben wie z. B. Tanzen, Spielen und Basteln. Also habe ich mir gedacht, warum soll ich nicht meinen Berufswunsch und die Kirche in Verbindung bringen? Nach diesem Entschluss habe ich mich informiert, wo und wer kirchliche Verwaltungsfachangestellte ausbildet. Nachdem ich dieses herausgefunden hatte, setzte ich mich an meinem Schreibtisch und fing an, Bewerbungen zu schreiben. Nun habe ich meine Ausbildung begonnen und es macht mir Freude, die Kirche und meinen Berufswunsch so verbunden zu haben. Zusammengefasst betrachtet meine ich, dass ich mit dem Ausbildungsberuf kirchlicher Verwaltungsfachangestellter eine sehr gute Entscheidung für die Zukunft getroffen habe.“

Kristof Niklasch:

Vom Schreibtisch aus den Menschen helfen



„Der Beruf, den ich einmal ausüben wollte, sollte etwas mit ‚Kirche‘ zu tun haben. Ich wollte einen Beruf ergreifen, mit dem ich anderen Menschen helfen kann. Ich fühlte mich aber nicht zum Pfarrer oder Sozialarbeiter berufen. Mir persönlich lag schon immer mehr die Verwaltung. Ich wollte einen Job an einem Schreibtisch und trotzdem in

der Lage sein, den Menschen zu helfen, die Hilfe brauchen. Ich helfe zwar nicht direkt, in dem ich z. B. Menschen in schwierigen Lebenslagen berate, aber ich helfe mit, die diakonische und seelsorgliche Arbeit weiter zu führen. Ich denke, diesen Beruf habe ich in der evangelischen Kirche gefunden. Zudem habe ich schon eine gewisse ‚Vorbildung‘, da ich meinen Zivildienst in einer Kirchengemeinde abgeleistet habe und so einen gewissen Einblick in die Verwaltung einer Kirchengemeinde erhalten habe.

Ein weiterer Grund, warum ich mich für die Kirche als Ausbildungsstätte entschieden habe: Ich bin ehrenamtliches Mitglied in verschiedenen Ausschüssen meiner Gemeinde. Auch auf Gemeindefesten helfe ich immer noch gerne, und ich betreue Freizeiten für Konfirmanden und Jugendliche. Viel Aufwand ist nötig, um Gemeinde und Kirche auch heute noch aufrecht zu erhalten. Dazu, denke ich, braucht die Kirche, speziell in der kirchlichen Verwaltung, junge Menschen, die genau wissen, wie es auch vor Ort in der Gemeinde aussieht und wie man dort arbeitet. Genau an diesem Punkt möchte ich ansetzen, um zu gewährleisten, dass auch noch meine Kinder die Kirche so erleben, wie ich es konnte.“

Sandra Vosgerau:

Kontakt mit anderen Menschen haben



„Bevor ich diese Ausbildung begann, ging ich auf eine Realschule in Velbert. Ab der neunten Klasse kam dann das Arbeitsamt regelmäßig zu uns in die Klasse und sprach mit uns über unsere Berufsvorstellungen. Die meisten von uns wollten weiter zur Schule gehen, aber für mich war klar, dass ich eine Ausbildung anfangen wollte. Ich wußte

nur noch nicht, was. Da meine Tante mir öfter von ihrer Tätigkeit als Verwaltungsangestellte bei der Stadt erzählt hatte, erkundigte ich mich bei ihr nach diesem Beruf. Sie erzählte mir, dass es verschiedene Abteilungen gibt, die man in der Ausbildung durchlaufen muss und dass daher die Arbeit sehr abwechslungsreich sei.

Ein wichtiger Punkt für mich war auch, dass man Kontakt mit anderen Menschen hat. Also schrieb ich verschiedene Bewerbungen an verschiedene Städte in der Umgebung. Aber es kamen nur Absagen zurück. Also stand ich wieder da und wusste nicht weiter. Ich wandte mich wieder an das Arbeitsamt, doch von denen bekam ich nur die Auskunft, dass ich mir etwas Neues überlegen sollte. Nur durch Zufall bekam ich mit, dass es die Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten auch bei der Kirche gibt. Ich ging nochmals zum Arbeitsamt und fragte nach dieser Ausbildung. So bekam ich die Adresse der evangelischen Kirchengemeinde in Velbert und bewarb mich dort um die Ausbildung zur kirchlichen Verwaltungsfachangestellten. Nun bin ich seit August letzten Jahres in dieser Kirchengemeinde und denke, dass ich mich mit dieser Berufswahl richtig entschieden habe.“

Interessiert?

Nähere Informationen erhalten Sie beim:

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland
Abteilung II

Dr. Ullrich Wimmer (theologischer Dezernent)

Dr. Götz Klostermann (juristischer Dezernent)

Büro: Alexandra Diehl

Telefon: 0211 - 45 62 - 222

Telefon: 0211 - 45 62 - 560

E-Mail: alexandra.diehl@ekir-lka.de

Sebastian Köhler:

Andere Wertmaßstäbe haben und anderen helfen



„Wir haben in unserer Gemeinde mit Pfarrer Großarth einen Seelsorger, der sich sehr stark für die Jugendarbeit in der Gemeinde eingesetzt hat. So habe ich schon als Kind an vielen der angebotenen Jugendfreizeitaktivitäten teilgenommen. Dabei habe ich im Laufe der Zeit auch einen Einblick in die Aufgaben und Tätigkeiten der Kirche ge-

wonnen und erkannt, wie breit gefächert und wichtig das Angebot der kirchlichen Einrichtungen ist (z. B. Kindergärten, Schulen, Diakonie, Seelsorge). Gerade, wenn es darum geht, anderen Menschen zu helfen, steht die Kirche an vorderster Stelle. Als ich dann auf das Abitur zugeht, las ich im evangelischen Sonntagsblatt „Der Weg“, dass das Landeskirchenamt der Evangelische Kirche im Rheinland Auszubildende für den Beruf des Verwaltungsfachangestellten, Fachrichtung Kirchenverwaltung, sucht. Ich beschloss, mich dort zu bewerben und erhielt zum Glück auch eine Zusage. Warum habe ich mich gerade bei der Kirche beworben? Unsere heutige Zeit ist außergewöhnlich materiell eingestellt. Unternehmer und Manager sind nur noch an Umsatz- und Gewinnsteigerungen interessiert. In so einer Berufswelt möchte ich nicht leben. Ich denke, dass die Kirche aufgrund der christlichen Wurzeln andere Wertmaßstäbe hat und in dem Mitarbeiter in erster Linie den Menschen sieht, von dem sie zwar Leistungsbereitschaft erwartet, dem gegenüber sie sich aber auch verantwortlich fühlt. Ich denke, dass ich durch meine Tätigkeit in der Verwaltung Anteil an der Erfüllung der kirchlichen Aufgaben habe und auf diesem Weg anderen Menschen helfe. Auf jeden Fall kann ich sagen, dass ich die richtige Wahl getroffen habe.“

Kirchenmusik: (Nicht nur) mit Pauken und Trompeten ...

Musik sagt mehr als tausend Worte. Das ist auch in der Kirche so. Ob im Gottesdienst, bei anspruchsvollen Kirchenkonzerten oder beim offenen Singen – zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Menschen ist die „frohe Kreatur“, so nannte Martin Luther die Musik, aus dem Gemeindeleben nicht wegzudenken. Wer sich den christlichen Traditionen verbunden fühlt und zugleich Musik im Blut hat, kann als Kirchenmusikerin oder Kirchenmusiker ein umfangreiches Arbeitsfeld sehr kreativ gestalten. Die Palette beginnt mit der musikalischen Arbeit mit Kindern und reicht bis zur Aufführung großer kirchenmusikalischer Werke, vom Psalmengesang bis zum neuen geistlichen Lied, von der musikalischen Gestaltung der Kindergottesdienste bis zur klangvoll gestalteten „Evangelischen Messe“.

Welche Chancen, welche Freiheiten hat eine Kantorin oder ein Kantor?

Je nach individuellen Neigungen können – und sollen – die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker eigene Schwerpunkte setzen. Ihre persönlichen Freiheiten sind größer als in vielen anderen musikalischen Berufen. In der Gemeinde sind Sie selbst dafür verantwortlich, wieviel Sie von Ihrem Chor verlangen können und welche Musikstile Sie besonders pflegen. Auch Ihre Zeitgestaltung liegt zu einem großen Teil bei Ihnen. Außer den „festen Terminen“ wie Gottesdienste, Amtshandlungen wie Hochzeiten oder Beerdigungen, Chorproben und Teambesprechungen organisieren Sie Ihre Arbeit selbst. Auch

die Gottesdienstgestaltung bestimmen Sie musikalisch mit. Ihre besondere Kompetenz ist gefragt – und Ihre Fähigkeit, dabei auch die Besonderheiten und Talente in der Gemeinde einzubeziehen.

Wie wird man eine gute Kantorin oder ein guter Kantor?

Sind Sie ein Klangmensch? Sie haben Freude an klassischer Musik, können aber auch mit Jazz und Popmusik etwas anfangen? Wenn Sie selbst schon seit längerer Zeit aktiv musizieren und gerne singen, bringen Sie gute Voraussetzungen für den Beruf der Kirchenmusikerin bzw. des Kirchenmusikers mit. Sie sollten sich auch vorstellen können, andere Menschen für die Musik zu begeistern, z.B. in Kinder- oder Erwachsenenchor oder in Bläser- und Instrumentalkreisen.

Wie verläuft die Ausbildung?

In der Evangelischen Kirche im Rheinland bilden die Kirchenmusikabteilungen an vier Musikhochschulen Kantorinnen und Kantoren aus und zwar an

- der Robert-Schumann-Musikhochschule Düsseldorf,
- der Folkwanghochschule Essen,
- der Musikhochschule Köln und
- der Musikhochschule Saarbrücken.

Um das Studium zu beginnen, sollten Sie über eine abgeschlossene Schulbildung (mit Abitur oder ähnlichem Abschluss) verfügen. In der Regel ist das Studienziel nach acht Semestern das Diplom, vergleichbar mit dem Zeugnis der „B-Prüfung“, wie sie an anderen Ausbildungsstätten bezeichnet wird. Für musikalisch besonders motivierte Studierende ist nach der Erlangung des Diploms ein Aufbaustudium von vier Semestern möglich (vergleichbar mit der Ausbildung zum „A-Kirchenmusiker“).

Was muss ich lernen, welche Instrumente muss ich beherrschen?

Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sind musizierende, singende und mitdenkende Menschen. In der Ausbildung wird auf folgende Schwerpunkte Wert gelegt:

- praktisch-musikalische Fächer,
- musikalisch-theoretische Fächer und
- theologisches Grundlagenwissen.



In den praktisch-musikalischen Fächern werden die musikalischen Fähigkeiten trainiert. Es geht um Gehörbildung und Partiturspiel und um die Beherrschung der Instrumente, vor allem Orgel und Klavier (Cembalo). Auch der Umgang mit der eigenen Stimme ist wichtig. Hinzu kommt das Fach Chor- und Orchesterleitung.

Die musikalisch-theoretischen Fächer Tonsatz bzw. Harmonielehre und Kontrapunkt erklären die „Baugesetze“, nach denen die Komponisten der europäischen (Kirchen)Musik von der Renaissance bis in die Gegenwart komponiert haben, z.B. das Kirchenlied, die Motette, die Kantate oder die Messe. In kleinen Übungen und eigenen Kompositionen werden die „Baugesetze“ auch praktisch gelernt. Eine besondere Aufmerksamkeit in diesem Fächerkanon ist dem Orgelbau und der Geschichte der Orgel gewidmet, denn dieses Instrument steht (nicht nur) jeden Sonntag im Gottesdienst im Mittelpunkt des musikalischen Geschehens.

Das theologische Grundlagenwissen umfasst Struktur und Aufbau der Landeskirche, Geschichte und gegenwärtige Gestaltungsmöglichkeiten der Gottesdienste („Liturgik“) sowie die Geschichte und Verwendung des Kirchenliedes („Hymnologie“). Außerdem geht es um die kirchenmusikalischen Traditionen im Rahmen der europäischen Musikentwicklung (Kirchenmusikgeschichte/ Musikwissenschaft).

Kann jeder das Studium absolvieren?

Ja und nein. Um Enttäuschungen zu vermeiden, setzen die Ausbildungsstätten bestimmte musikalische Anforderungen voraus und führen eine Aufnahmeprüfung durch.

Wer Kirchenmusikerin oder Kirchenmusiker werden will, darf, musikalisch betrachtet, nicht ganz am Anfang stehen. In der Aufnahmeprüfung müssen einige Orgel- und Klavierstücke vorgelesen werden. Man muss über eine ausbildungsfähige Stimme und ein gutes Gehör verfügen und über fortgeschrittene Kenntnisse in den musiktheoretischen Fächern.

Über die Einzelheiten der Aufnahmeprüfungen informieren die Merkblätter und Internetangebote der Ausbildungsstätten.

Kirchenmusik studieren – was heißt das?

Der Studienverlauf kann für Sie ganz persönlich eine aufregende Zeit sein, denn Sie lernen, Ihre vorhandenen Fähigkeiten zu verfeinern und Ihr gesamtes musikalisches Repertoire zu erweitern. Auch anspruchsvolle und schwierige Werke können Sie beherrschen. Im liturgischen Orgelspiel werden Sie sicherer, in der Begleitung der Gemeinde einfallreicher. Wenn Sie kontinuierlich mit dem Hochschulchor arbeiten, werden Sie Umsicht im Planen der Chorproben und Erfahrungen im Dirigieren gewinnen. Das Studium beinhaltet viele praktische Stationen, z. B. ein Gemeindepraktikum, in dem Sie Ihre Kenntnisse erproben können.

Gastdozentinnen und Gastdozenten bieten zusätzliche Seminare an, z.B. zu speziellen Fragen der Chorleitung oder des Orgelspiels. Ferner erhalten Sie wichtige Grundlagen in der musikalischen Arbeit mit Kindern. Fakultativ können Sie ein Blechblasinstrument erlernen. Chorfahrten oder Exkursionen durch die unterschiedlichen Orgelbaulandschaften Europas können Ihr Studium ergänzen.

Das Diplom ist geschafft – und was kommt dann?

Wer die Abschlußprüfung geschafft hat, verfügt über ein ausbaufähiges Standardrepertoire auf der Orgel und in der Chorleitung und kann pädagogisch und didaktisch geschickt mit musikbegeisterten Gemeindemitgliedern umgehen. Gründliche Kenntnisse der kirchenmusikalischen Geschichte und der gottesdienstlichen Traditionen sind auch vorhanden – das sind gute Voraussetzungen für die Gemeindepraxis. Wer besonders motiviert ist, kann sich mit einem Aufbaustudium weiter qualifizieren und vor allem die vokalen und instrumentalen Fähigkeiten präzisieren.

Beide Wege sind möglich und verknüpfen auf unterschiedliche Weise die Begeisterung für die Musik und für das gemeindliche Miteinander. Wie das geht? Die folgenden Selbstporträts sind ganz persönliche Beispiele.

Klangmenschen kommen zu Wort

Majka Wiechelt:

Am Anfang begeisterungsfähige Kinder und eine experimentierfreudige Gemeinde



„Nachdem mich mein Musiklehrer im Gymnasium in den Unterstufenchor eingeladen hatte, fragte er mich, ob ich in seiner Jugendkantorei der Kirchengemeinde mitsingen wolle. Das Singen im Chor war mir bald das Allerliebste. Mein Klavierlehrer, auch Kirchenmusiker, schlug mir später einige ‚Schnupperstunden an der Orgel‘ vor. Damit war mein Schicksal besiegelt. Nach dem

Abitur und einem Auslandsaufenthalt in Israel begann ich mit meinem Kirchenmusikstudium. Ich bin froh, dass ich schon während des Studiums in Köln in einer Gemeinde tätig werden konnte, in der die Arbeit mit Kindern groß geschrieben wird. Von Seiten der Gemeinde gab es viel Offenheit für Experimente, und mit einer immer größer werdenden Anzahl begeisterungsfähiger Kinder konnte ich viele Aktionen, Singspiele und Singwochen, Fahrten und Konzerte ausprobieren. Inzwischen ist die Resonanz auch in der Erwachsenenarbeit positiv. Die Kantorei ist zu einem großen Ensemble angewachsen, so dass auch größere und anspruchsvollere Werke aufgeführt werden können. Alle, Kleine und Große, lassen sich gern dafür begeistern, ihre Stimmen zu entdecken und zu schulen. Sie haben viel Spaß an Stimmbildung und ganzheitlicher Körperarbeit, Chorklangentwicklung und auch an alter und neuer Literatur. Natürlich gibt es auch Flauten. Manchmal ist die musikalische Arbeit mit Laien mühsam und entspricht nicht dem, was man vom Studium her erwartet. Aber die Fortschritte der Chorsängerinnen und -sänger, ihre Freude über gemeinsame Erfolge und die Möglichkeit einer guten Zusammenarbeit mit den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wiegt vieles wieder auf.“

(Kirchengemeinden Brauweiler und Köln-Widdersdorf)

Andreas Petersen:

Kirchenmusik kann Glaubenserfahrung hörbar machen



„Von Gregorianik bis Gospel und vom Kindergartenchor bis zur Kantorei erstreckt sich die stilistische Vielfalt meiner Arbeit als Kirchenmusiker. In belebender Konkurrenz zu der Fülle der Veranstaltungen in einer Großstadt versuche ich mit attraktiven musikalischen Angeboten, Konzerte zu gestalten und den Gottesdienst wieder mehr ins Zentrum des Gemeindelebens zu rücken. Hierzu gehören die großen Konzerte mit bekannten und

unbekannten Oratorien. Einen großen Zuspruch erfahre ich aber auch bei musikalischen Gottesdiensten am Sonntag mittag mit anschließendem Essen in der Kirche, wenn sich deutlich mehr Teilnehmende angesprochen fühlen und danach noch länger zusammen bleiben. Da lebe ich dann in und mit der Gemeinde. Ein aufgeschlossenes Team aus den Pfarrerrinnen und Pfarrern und den Mitarbeitenden ist eine gute Grundlage, wenn es darum geht, gemeinsam Neues auszuprobieren. Mit Musik kann ich Menschen ganz anders ansprechen und erreichen, Freud und Leid ausdrücken und Lebenserfahrung teilen. Ergreifende Momente entstehen für mich, wenn Kirchenmusik Glaubenserfahrung hörbar machen kann.“

(Friedens-Kirchengemeinde Düsseldorf)



Sigrig Wagner-Schluckebier:
Unsere Kirche ist eine singende und klingende Kirche

„Schon in meiner Kinderzeit fühlte ich mich durch Musik getragen, ermuntert, belebt, auch getröstet. Diese Empfindung hat sich durch all meine Berufsjahre – ich bin seit über 20 Jahren als Kirchenmusikerin tätig – verstärkt. ‚Davon ich singen und sagen will‘, heißt es eben schon bei Luther: Wir brauchen die musikalische Verkündigung neben dem reinen

Wort im Gottesdienst. Ein besseres Gruppenerlebnis als gemeinsam erlebte und gefühlte Musik kann es nach meiner Erfahrung kaum geben, und

das gilt vom Kindergartenkind bis zur Seniorin und zum Senior. Es gilt im Gottesdienst und im Konzert. Für uns Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker ist es eine anspruchsvolle pädagogische Aufgabe, unermüdlich die Qualität solcher Musik zu verbessern – in aller Vielseitigkeit, die der Beruf uns abfordert. Bei aller ‚Strukturveränderung‘, der sich die Kirche stellen muss – ich bin überzeugt, dass der Beruf Zukunft hat. Unsere Kirche ist eine singende und klingende Kirche. Dieser tragende Gedanke bleibt und hat Bestand – vom Kinderlied bis zum Gospel und vom Orgelkonzert bis zum Oratorium.“

(Kirchengemeinde Velbert-Dalbecksbaum)



Andreas Meisner:
Mein Beruf ist ein Traumjob

„Eigentlich wollte ich Musiklehrer werden – und sonntags in Ruhe nebenamtlich die Orgel in der Kirche spielen. Doch es kam anders. Mein damaliger Orgellehrer Ludger Lohmann vermittelte mir eine Assistentenstelle als Organist im Altenberger Dom. Innerhalb kürzester Zeit war ich fasziniert von den Möglichkeiten, die sich boten. Sofort entstand der Wunsch, nun auch Kirchenmusik zu studieren. Dass bei mir persönlich dann alles wie im Bilderbuch verlief, ist natürlich nicht selbstverständlich. Jedenfalls bekleide ich jetzt selber

die Stelle des Kirchenmusikers im Altenberger Dom. Abgesehen von gravierenden Finanznöten ist das ein Traumjob. Die Vielfalt der Arbeit ist groß – sie reicht vom Schulgottesdienst bis zum musikalisch festlich gestalteten Gottesdienst, von der Kinderchor- und Jugendchorarbeit bis zur überregionalen Chorarbeit, von Oratorienaufführungen auf einer fantastischen Orgel bis zu Konzertreisen in alle Kontinente. Damit verbinden sich der Spaß an der Arbeit mit Menschen und für die Menschen und die Freude, biblische Texte über die Musik zu vermitteln. Ich kann sagen, all das beschert mir eine große persönliche Zufriedenheit.“

(Kirchengemeinde Altenberg/Schildgen)

MUSIKHOCHSCHULADRESSEN:

Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf

Fischerstraße 110
40476 Düsseldorf

Abteilung Evangelische Kirchenmusik
Graf-Recke-Straße 209
Telefon: 0211-68 61 80
Fax: 0211-68 03 547
E-Mail: r.meissner@uni-duesseldorf.de
www.rsh-duesseldorf.de

Hochschule für Musik in Köln

Dagobertstraße 38
50668 Köln
www.mhs-koeln.de

Telefon: 0221-912 818-118
Fax: 0221-13 12 04
E-Mail: reuter@mhs-koeln.de

Folkwang-Hochschule Essen

Abteilung Evangelische Kirchenmusik
Clemensborn 39
45239 Essen
www.folkwang-hochschule.de

Telefon: 0201-49 03-116
Fax: 0201-49 03-118
E-Mail: wolf@folkwang-hochschule.de

**Hochschule des Saarlandes
für Musik und Theater**

Bismarckstraße 1
66111 Saarbrücken
www.hmt.uni-sb.de
Telefon: 06 81-96 731-0
Fax: 06 81-96 731-30
E-Mail: t.wolters@hfm-saarland.de

IMPRESSUM:

Evangelische Kirche im Rheinland

Landeskirchenamt

Hans-Böckler-Straße 7

40476 Düsseldorf

Telefon: (02 11) 45 62-232

Fax: (02 11) 45 62-559

E-Mail: holger.roesner@ekir-lka.de

www.ekir.de

Die Beiträge zum Pfarramt stammen mit freundlicher Genehmigung aus der Broschüre „Theologie studieren.

Pfarrerin, Pfarrer – ein Beruf mit Perspektive“. Eine Kooperation der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, Evangelisch-Lutherischen Kirche in Hessen und Nassau, Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Redaktion: Dr. Thomas Benner, Birgit Birth, Dr. Christoph Meier, Frank Seifert, Margit Vesper-Grewe, Gerd Ziegler.
Hrsg. vom Landeskirchenamt Kassel 2002.

Die Textbeiträge zum Lehramt stammen mit freundlicher Genehmigung des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) aus der Informationsbroschüre „Religion – Lehrerin/ Lehrer – Ihr Beruf?“.

Nähere Informationen unter:

www.religion-studieren.de

Redaktionelle Bearbeitung:

Eva Schüler, Pressestelle

Grafische Gestaltung/Produktion:

art work shop, Düsseldorf